

# Vom Jäger zum Bauern

Ein Kurzüberblick zur neolithischen (R)Evolution  
mit Bezug  
auf die Verhältnisse im Kärntner Raum

Von Paul GLEIRSCHER

Mit 4 Abbildungen

Es bereitet noch beträchtliche Probleme, die ältesten archäologisch erfaßten Fundstücke aus dem Kärntner Raum zeitlich und kulturgeschichtlich exakt einzuordnen. Fest steht, daß die älteren Steinwerkzeuge und -waffen aus der Griffener Tropfsteinhöhle spätestens in die Zeit zwischen 40.000 und 35.000 v. Chr. datieren. Dann würden sie an den Beginn der jüngeren Altsteinzeit gehören und vom *Homo sapiens* stammen. Da die Artefakte aber aus schlechtem Rohmaterial, Quarz und Chalzedon aus dem Bereich um Hüttenberg, gefertigt und daher in ihren Merkmalen nicht sonderlich ausgeprägt sind, ist auch eine ältere Datierung, damit eine Zuordnung zum Neandertaler, nicht auszuschließen.

Der Kulturfacies des Aurignacien (35.000–30.000 v. Chr.) gehören die Funde aus der Potočnik-Höhle im Uschowa-Stock (1700 m ü. M.) an der kärntnerisch-slowenischen Grenze an, die in besonderer Weise mit der Höhlenbärenjagd im Alpeninneren zu verbinden sein dürften. Auch sie datieren damit noch vor dem Höchststand der Würmvereisung um 20.000 v. Chr., während dem das obere Gurktal ebenso wie das Lavanttal und der Völkermarkter Raum eisfrei geblieben sind. Der Höhlenbär ist im Stammbaum eng mit dem Braunbären, einem Allesfresser, und dem Eisbären, einem Fleischfresser, verwandt. Er war selbst zunehmend zum Pflanzenfresser geworden, was sich morphologisch gut an einem rapiden Gebißwandel nachvollziehen läßt. Im Hochgebirge dürfte er sich bevorzugt im Bereich von Hochstaudenfluren aufgehalten haben und war dort als Pflanzenfresser auch zum Winterschlaf gezwungen. Während dieser Zeit, im Frühwinter dürften sie auch ihre Jungen gesetzt haben, dienten die Höhlen auch als Kinderstuben.

Als im Praeboreal um 8000 v. Chr. eine nachhaltige Klimaverbesserung einsetzte, waren in Mitteleuropa die Großsäugetiere, darunter das Wollhaarnashorn, der „Lindwurm“, bereits verschwunden. Im Kärntner Raum zeigen die beiden Lengholzwandlungen, daß sich erst zu Beginn des 7. Jahrtausends v. Chr. wärmeliebende, anspruchsvolle Hölzer entscheidend durchzusetzen

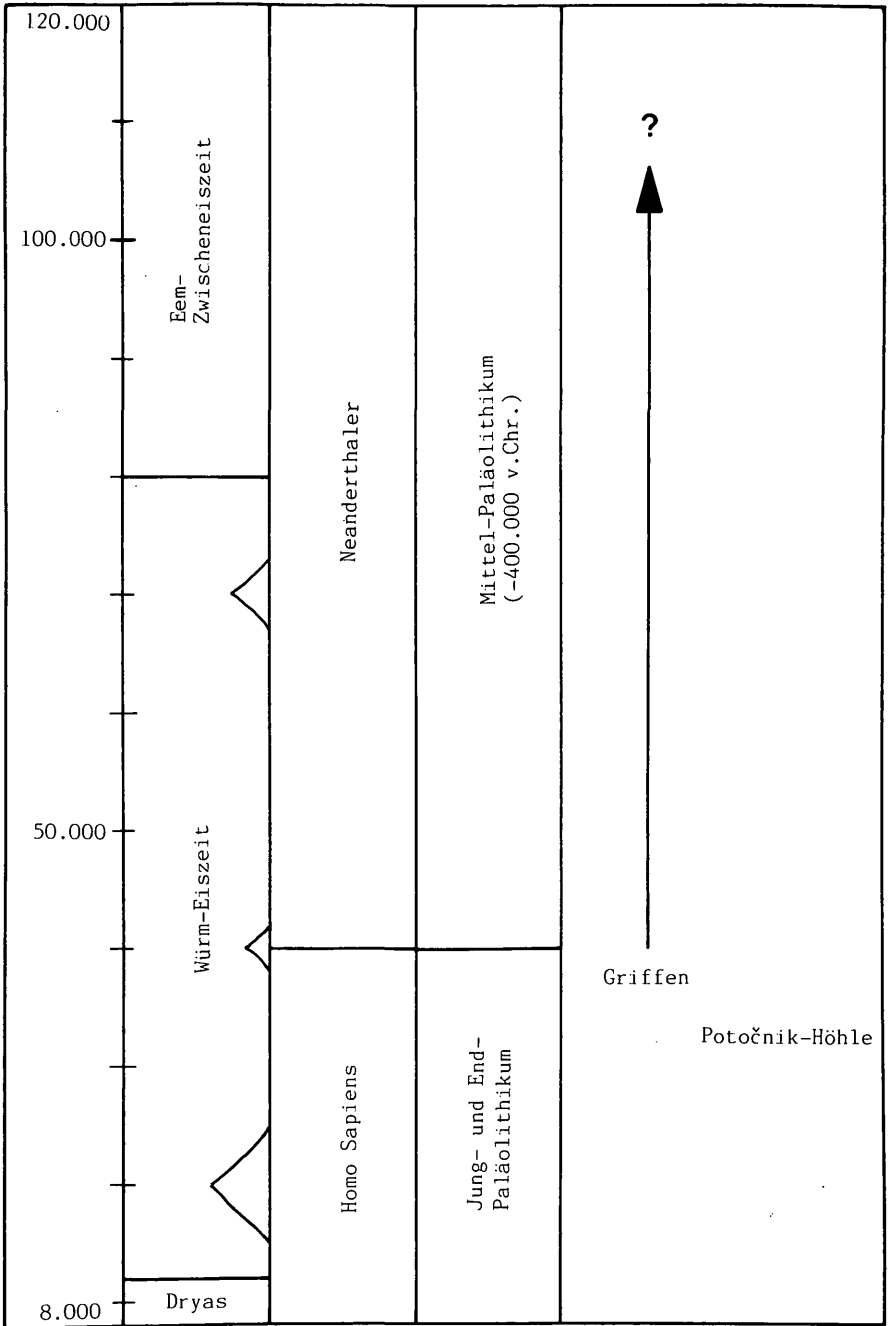


Abb. 1: Schematisierte Übersicht zum Paläolithikum im Raum Kärnten.

vermochten (Fichte bzw. Ulme, Linde, Eiche, Hasel und Rotbuche in den milderen Landesteilen). Auch der Mensch mußte seine Jagdgewohnheiten und -techniken endgültig der veränderten Umwelt anpassen – Pfeil und Bogen wurden erfunden. Aus dem Alpenraum kennt man zahlreiche Fundplätze auch aus dem Hochgebirge, wo die mittelsteinzeitlichen Jäger vor allem Gamsen, Steinböcken und Murmeltieren nachstellten. In Kärnten sind derartige Einsatzstücke vom Kathreinkogel bei Schiefeling und aus der Tropfsteinhöhle im Schloßberg von Griffen bekannt. In von der Bodenqualität benachteiligten Gegenden, zu denen auch weiterhin der inneralpine Raum gehört, lassen sich derartige Jägergruppen noch bis gegen 5000 v. Chr. nachweisen.

Die Neolithisierung Mitteleuropas mit dem Anbau von Kulturpflanzen und der Haltung von Haustieren sowie der seßhaften bäuerlichen Lebensweise in massiv gezimmerten Häusern sind Errungenschaften, die im 6. Jahrtausend v. Chr. aus dem Vorderen Orient in mehreren Schüben donauaufwärts, aber auch über das Mittelmeer nach Europa gelangten. Hatte dieser Prozeß den Vorderen Orient schon im 8. Jahrtausend v. Chr. erfaßt, so erreichte er damals nicht nur Europa, sondern auf anderer Basis auch Afrika (Hirse, Rinder), vielleicht auch China (Hirse, Reis; Schwein, Schaf, Ziege) bzw. in weiterer Folge Südostasien (Bananen, Zitrusfrüchte). Sicher unabhängig davon fand ein ähnlicher Prozeß um 5000 v. Chr. in Mittelamerika statt (Mais, Bohnen, Chili) und strahlte alsbald nach Südamerika aus (Kartoffeln; Lama, Schwein). Der deshalb nicht einzigartige Vorgang kann so umso weniger mit Zufällen u. ä. m. erklärt werden, beruht letztlich wohl im Gegensatz zur Entwicklung während der älteren Warmzeiten auf der Existenz des *Homo sapiens*, seiner Intelli-

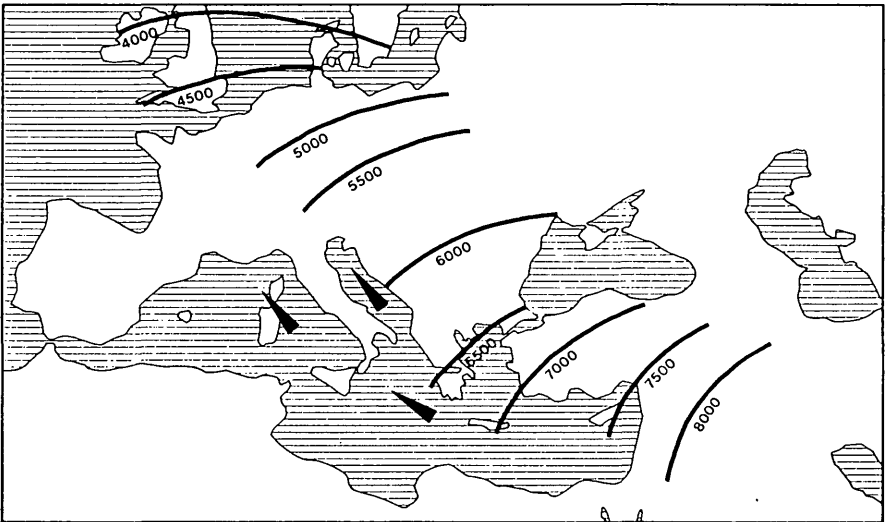


Abb. 2: Modellhafte Darstellung der Ausbreitung des Neolithikums vom Vorderen Orient über Südosteuropa nach Mittel- und Nordeuropa. Die Küsten Oberitaliens und Südfrankreichs wurden im 6. Jahrtausend v. Chr. über das Mittelmeer erreicht. Die Zeitangaben beruhen auf absoluten, kalibrierten <sup>14</sup>C-Daten (ergänzt nach LÜNING).

genz, die ihn mittlerweile an einen kritischen Punkt im Umgang mit der Natur hat geraten lassen.

Kulturpflanzen sind unter der Einwirkung des Menschen aus Wildpflanzen entstanden und ohne die stete Pflege des Menschen nicht überlebensfähig. Unkräuter etwa sind wesentlich vitaler als Kulturpflanzen, müssen daher ständig durch den Menschen dezimiert werden. Bei Kulturpflanzen reifen die Körner im Gegensatz zu den Wildpflanzen nicht alle zur gleichen Zeit heran, sondern von oben nach unten. Die reifen Körner bleiben zudem an den Ähren sitzen, so daß der Mensch alle Körner ernten kann. Beim Dreschen muß er erst die Ähren zerbrechen, um zu den Körnern zu gelangen, die bei der Wildpflanze sogleich zu Boden fallen und auskeimen. Kulturpflanzen haben überdies größere Früchte bzw. Samen und sind ertragreicher.

Die meisten und vor allem die ältesten in Europa nachgewiesenen Kulturpflanzen kommen nur im Fruchtbaren Halbmond als Wildform vor. Sie stammen auch deshalb eindeutig von dort. Es sind die Spelzweizenarten Einkorn und Emmer, zwei Verwandte des Weizens, die zu Brei und Brot zubereitet wurden und den Stärkebedarf deckten. Erbsen und Linsen ergaben pflanzliches Eiweiß, Lein diente als Ölpflanze, seine Fasern wurden zu Textilien verarbeitet (Flachs). Da Gewürze unbekannt waren, dürfte die Kost im wesentlichen eintönig gewesen sein. In großer Vielfalt dürften Früchte des Waldes den Speisetzettel bereichert haben (Nüsse, Beeren, Holzapfel, Holunder, Schlehe u. a. m.).

Noch im 5. Jahrtausend v. Chr. läßt sich auch in manchen Gegenden Europas Gerste nachweisen, ebenso der Schlafmohn, der in Westeuropa kultiviert worden sein muß. Ob man allerdings aus seinen Samen Öl preßte oder bereits wußte, wie man durch Anritzen der unreifen Samenkapseln Opium gewann, bleibt dahingestellt. Beide waren um 4000 v. Chr., ebenso wie der Nacktweizen, in ganz Mitteleuropa heimisch. Gerste und der aus dem Osten neu eingeführte Dinkel verdrängten im 3. Jahrtausend v. Chr. das Einkorn. Sie blieben bis ans Ende der Römischen Kaiserzeit die dominierenden Getreidearten in Mitteleuropa, seit etwa 1000 v. Chr. von der Rispenhirse und Ackerbohne (= Sau- oder Pferdebohne) unterstützt. Erst im Mittelalter gewannen im Getreidebau Roggen, Weizen und Hafer an Bedeutung.

Es mangelt nicht an Hinweisen zum Ackerbau an sich, etwa auf eine Art Dreifelderwirtschaft oder die Feldbestellung durch einfache Pflüge (Ard), die die Erdscholle nicht drehten, sondern nur aufritzten. Dabei wurden die Felder kreuzweise bepflanzt. Zunächst scheint man im übrigen Lichtungen für die Anlage von Feldern ausgewählt zu haben, während die Siedlungen am Waldrand in der Nähe von Bächen und Flüssen lagen. Auch verfügt die Forschung über zahlreiche Daten zu den Erntegeräten, zur Verarbeitung oder auch zur Lagerung. So zeigte sich etwa bei Experimenten, daß gedroschenes Spelzgetreide bei luftdicht verschlossener Öffnung problemlos über Monate hinweg selbst in einfachen Erdsilos mit einem bis drei Metern Tiefe und Durchmesser aufbewahrt werden kann. Das bei Auskeimung und Schimmelbildung frei werdende Kohlendioxyd unterbindet alsbald diese Prozesse. Beim Roggen aber springen die Körner schon beim Dreschen aus den Spelzen; man benötigte deshalb im Mittelalter, als der Roggenanbau deutlich zunahm, auch feste, trockene Speicher, die Kornkästen. Zur Versorgung einer fünf- bis sie-

benköpfigen Familie dürften drei bis vier Hektar Ackerflur, die Brache eingeschlossen, notwendig gewesen sein.

Mit der zunehmenden Bedeutung von Brot in der Nahrungskette wird infolge der ungenügenden Mahltechnik der Zahnabrieb immer stärker. Auch zeigte sich ein Zusammenhang zwischen dem Kariesbefall der Zähne und dem Anteil von Getreide an der Nahrung, der freilich im Frühmittelalter selbst jenen des Neolithikums übertrifft.

Die Domestikation von Tieren fand nicht schlagartig statt, sie darf auch nicht mit einer Zähmung gleichgesetzt werden. Eine domestizierte Tierpopulation ist aus dem natürlichen Prozeß der Entwicklung herausgenommen und steht unter dem Einfluß der unnatürlichen Selektion durch den Menschen, was Veränderungen in Physis und Psyche der Tiere nach sich zog. Wildbeuter tendieren generell auch dazu, Jungtiere an ihren Wohnplätzen großzuziehen. Meist enden diese Tiere aber als Ersatz unzureichender Jagderfolge vor ihrer Geschlechtsreife im Kochtopf. Mit dem Mufflon und der Bezoarziege standen im Fruchtbaren Halbmond zwei Tierarten zur Verfügung, die sich in besonderer Weise zur Domestikation eigneten, die sich vor allem auch in Gefangenschaft fortpflanzten. Es sind Gebirgsbewohner mit jahreszeitlichen Wanderungen, die zudem für die Transhumanz wie geschaffen waren.

Schaf und Ziege, die ältesten Haustiere, kommen als Wildform in Europa nicht vor, sie wurden im Fruchtbaren Halbmond um 7500 v. Chr. domestiziert, gefolgt vom Schwein (um 7000 v. Chr.) und vom Rind (um 6500 v. Chr.). Als die neolithische Revolution auf Europa übergriff, waren also sämtliche Haustiere bereits domestiziert. (Wildes) Einkreuzen und Nachdomestikation dürften sich dort andeuten, wo die Tiere relativ großwüchsig sind, etwa in Bayern. Die Domestikation mit ihren eingeschränkten, zu kleinen Lebensräumen und der vom Menschen gelenkten Auswahl in der Fortpflanzung hatte Kleinwüchsigkeit, verbunden mit einer entsprechenden Verschiebung der Proportionen zur Folge. Eine eigentliche Hochzüchtung der Haustiere läßt sich erstmals in römischer Zeit belegen. In bezug auf die Fleischversorgung kam den Rindern die wichtigste Rolle zu, gefolgt von Schweinen, Schafen und Ziegen. In Landschaften wie den Alpen aber nahmen während der vorrömischen Zeit Schafe und Ziegen eine hervorragende Stellung ein. Die Schweinehaltung war von untergeordneter Bedeutung.

Während bei den Haarschafen beide Geschlechter behornt waren, blieben beim etwas größeren Wollschaf, das im 4. Jahrtausend v. Chr. nach Mitteleuropa gelangte, die weiblichen Tiere zumeist unbehornt. Damals erreichten auch die ersten domestizierten Pferde vom Karpatenbecken her Mitteleuropa; es lassen sich zudem Ochsen nachweisen. Hühner schließlich fanden erst im 6. Jahrhundert v. Chr. Eingang in Mitteleuropa. Die Haustierwerdung des Wolfes hatte sich dagegen noch während der jüngeren Altsteinzeit in anderem Kontext (Partnerschaft) vollzogen, wobei sämtliche frühen Belege noch immer aus Europa stammen. In der Jungsteinzeit bewachten spitzartige Hunde, sogenannte Torfspitze, die Dörfer und Gehöfte. Wie die Pferde landeten auch sie noch bei den Kelten schlußendlich im Kochtopf. Man kennt aber auch regelrechte Hundebestattungen in den Friedhöfen der Menschen.

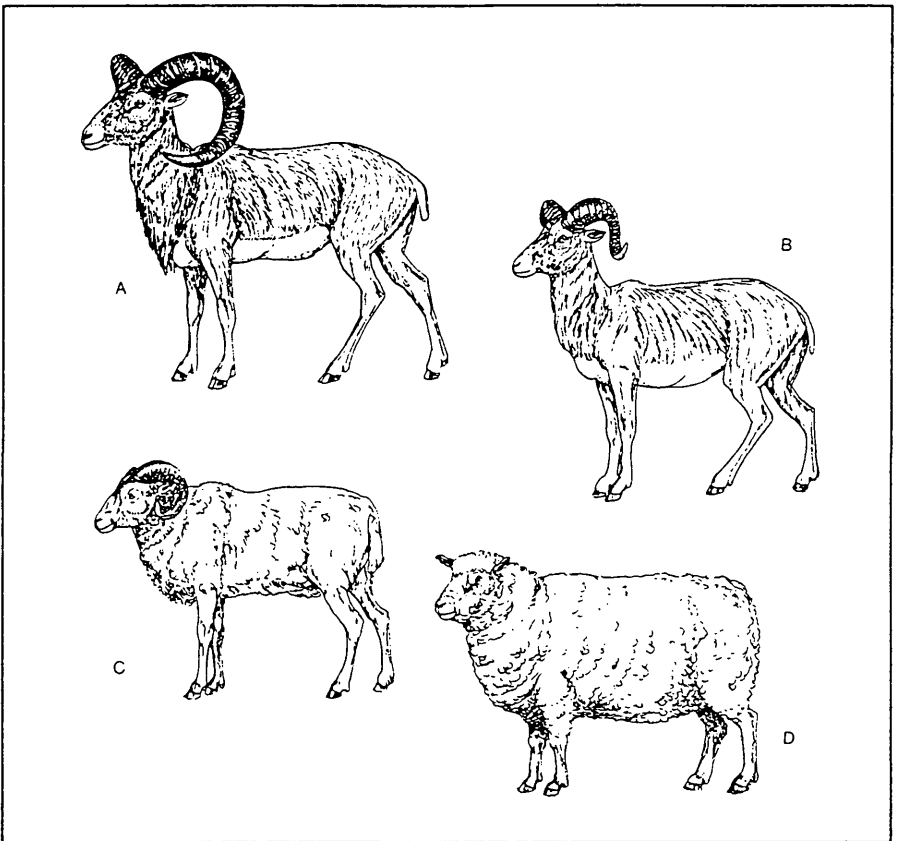


Abb. 3: Der Formenwandel beim Schaf seit der Haustierwerdung: A Wildschaf (Mufflon) als Stammform; B Schaf im frühen Neolithikum, noch ohne Wolle; C bronze- bis eisenzeitliches Schaf mit starker Proportionsverschiebung, D heutiges Hausschaf (nach UEPERMANN).

Die Tiere wurden extensiv gehalten, gelangten im Zuge der Transhumanz – nicht einer eigentlichen Almwirtschaft! – auch in die Almregionen, was sich etwa im Tiroler Raum mehrfach pollenstratigraphisch nachweisen ließ. Der Mensch drängte im Siedlungsbereich offenbar die Lindenbestände stark zurück, um Eschen und Ulmen Platz zu machen, an denen er im Kopfwaldbetrieb das Laub zur Winterfütterung gewann.

Was die Thesen zur Neolithisierung anbelangt, so zieht die Forschung heute vielfach den Begriff der Evolution dem der Revolution vor. Tatsache ist, daß es sich um einen langdauernden und vielschichtigen Prozeß handelt, der Europa vom Vorderen Orient her erreichte. Dachte man in darwinistischem Muster dabei an eine unausweichliche Folge des Wissens, daß ein in den Boden gelegtes Samenkorn zur Pflanze heranreift, so verband Vere Gordon CHILDE dies mit einer klimatisch bedingten Verknappung der Nahrungskette, die den Menschen zum Experimentieren gezwungen hätte (Oasentheorie). Andere

meinten gleichsam, die Zeit zur Sesshaftwerdung wäre reif gewesen, wobei mitunter unterstellt wird, daß nomadenhaftes Umherschweifen etwas sei, das der Mensch nur allzu gern vermeiden würde, Sesshaftigkeit aber eines seiner Ziele. Ethnographische Parallelen bestätigen dies nicht, lehren aber andererseits, daß bei eingeschränktem Lebensraum die Jagdtiere immer kleiner werden und schließlich Pflanzen deren Stelle einnehmen.

Neuerdings wird auch auf die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen, den notwendigen Wandel von Wertvorstellungen und Normen, verwiesen, die der Wechsel vom Jägertum zum Bauerntum beinhaltet. Basis und Vorbedingung eines derart gravierenden Wandels des Lebensideals, aus dem Eingebundensein in den Naturkreislauf in den Gegensatz zu diesem, müßte eine entsprechende Psychoevolution gewesen sein. Damit nähert man sich etwa den Überlegungen des Nordafrikaners Ibn ḤALDŪN (1332–1406), der Nomaden, Bauern und Städter vor Augen hatte. Nach einer nicht näher definierten Urzeit sei das viehzüchterische Nomadentum entstanden, das sich allmählich zu sesshafter Lebensweise mit Ackerbau wandelte. Daraus gingen Städtewesen und Königtum hervor. All dies hätte sich in vielen kleinen Schritten vollzogen, deren treibende Kraft im Gemeinsinn (sog. 'aşābīja) lag. Sie wäre es, die sich eigentlich wandelt und entwickelt, so die verschiedenen Kultur-, Wirtschafts- und Gesellschaftsformen hervorbringt.

Was nun den Fundbestand im Kärntner Raum anbelangt, so ist vorauszuschicken, daß neuere systematische Untersuchungen fehlen und an Hand der Altbestände vornehmlich Daten zur Kupferzeit gewonnen werden können. Demgegenüber ließ sich zeigen, daß es noch im 6. Jahrtausend v. Chr. in Friaul, vermutlich von Ligurien her, zur Bildung der Gruppe von Fagnigola kam, die im 5. Jahrtausend v. Chr. von der Kultur der vasi-a-bocca-quadrata (geprägt von Gefäßen mit quadratischer Mündung) ersetzt wurde, die der bäuerlichen Lebensweise in den Südalpentälern zum Durchbruch verhalf. Sie ist auch in Kals in Osttirol oder am Kanzianiberg bei Finkenstein nachzuweisen, Fundorte, die möglicherweise deren nordöstliche Verbreitung markieren. Am angrenzenden Alpenrand, vom Bodensee bis an den Unterlauf der Drau, und nördlich davon legten im 6. Jahrtausend v. Chr. Bauern der Kultur der Linearbandkeramik ihre Dörfer an. An der oberen Adria breitete sich damals bis Istrien die Kultur der Impresso-Keramik aus, der das Dinarische Bergland zur Transhumanz diente. Zwischen unterer Drau und mittlerer Save entstand etwa gleichzeitig als Ableger der donauländischen Starčevo-Kultur die Gruppe von Korenovo. Im mittleren Neolithikum (5. Jahrtausend v. Chr.) bestand an der Donau, zwischen Inn und Save, die Lengyel, in Süd-, Mittel- und Ostdeutschland die Rössener Kultur.

Die Silexklinge aus dem Niedermoor bei Sappl am Nordufer des Millstätter Sees würde in frühneolithischem Kontext also durchaus nicht isoliert dastehen. Allein ist kein zweifelsfreier Bezug zum Pollendiagramm herzustellen. Stammt die Klinge tatsächlich aus dem untersten Bereich des Moores, so würde sie an den Übergang vom Boreal ins Atlantikum, damit ins 6. Jahrtausend v. Chr., datieren; damals könnte – will man dem Pollenprofil überhaupt vertrauen – immerhin die Linde stark zurückgedrängt worden sein. Ist sie aber mit dem Auftreten der Getreidepollen zu verbinden, so ergäbe sich für die

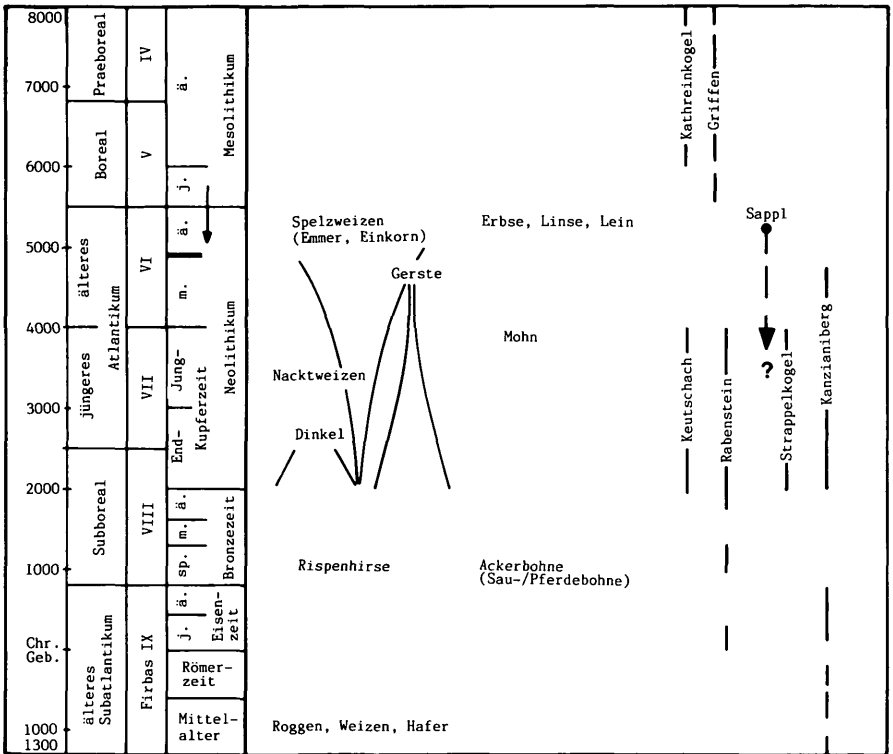


Abb. 4: Schematisierte Übersicht zur nachweiszeitlichen Kulturentwicklung mit besonderer Berücksichtigung des Auftretens verschiedener Kulturpflanzen in Mitteleuropa und der neolithischen Fundstellen im Raum Kärnten.

zeitliche Einordnung das jüngere Atlantikum, also das 4. Jahrtausend v. Chr., als es in ganz Kärnten nicht an Spuren bäuerlicher Siedlungstätigkeit mangelt.

Noch aus dem 5. Jahrtausend v. Chr. stammen jedenfalls, wie erwähnt, die ältesten jungsteinzeitlichen Funde vom Kanzianiberg bei Finkenstein, einem wehrhaften Kalkfels am Zusammenfluß von Gail und Drau. Einzelfunde aus Latschach, der Halbinsel Radaschitz im Faaker See, Treffling oder vom Rabenstein bei Lavamünd sind dem anzuschließen. Ein dichter Fundnieder-schlag im ganzen Kärntner Raum zeichnet sich für das Jung- und Endneolithikum (4000–2000 v. Chr.), die Kupferzeit, ab. Der Kupferbergbau hatte den Alpenraum zu einer wirtschaftlich interessanten Gegend gemacht, so auch einen Bevölkerungszug verursacht, der noch nicht näher untersucht ist. Kulturell zeigen sich Beziehungen sowohl zu den Kulturgruppen am oberen Balkan (bes. Lasinja-Gruppe) als auch zum ostösterreichischen und süddeutschen Raum (besonders Badener Gruppe und Chamer Gruppe). An dieser Stelle sei nur noch auf den immer noch unzureichend untersuchten Pfahlbau auf der Insel im Keutschacher See verwiesen, dessen Entdeckung in die sechzig-Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückreicht.



## LITERATUR

- BAUERN IN BAYERN. Von den Anfängen bis zur Römerzeit. Ausstellungskatalog Gäubodenmuseum Straubing 1992.
- BIAGI, P., und NISBET, R. (1987): Ursprung der Landwirtschaft in Norditalien. – Zeitschrift für Archäologie 21:11–24.
- BINFORD, L. R. (1983): In Pursuit of the Past. – THAMES & HUDSON, London (= Die Vorzeit war ganz anders. Methoden und Ergebnisse der Neuen Archäologie. HARNACK, München 1984).
- BRANDTNER, F. (1948): Das Niedermoor von Sappl, Kärnten. – *Archaeologia Austriaca* 4:72–86.
- DIE ERSTEN BAUERN 1–2. Ausstellungskatalog Schweizerisches Landesmuseum, Zürich 1990.
- FRITZ, A. (1968): Folgerungen zur Klima- und Vegetationsgeschichte Kärntens aus neuen <sup>14</sup>C-Untersuchungen. – *Carinthia II*, 158./78.:111–120.
- FRITZ, A. (1978): Pollenstratigraphische Probleme des Würm- und des Postglazials in Kärnten. – *Carinthia II*, 168./88.:189–206.
- LÜNING, J. (1988): Frühe Bauern in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrtausend v. Chr. – *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 35, 1:27–96.
- MODRIJAN, W. (1973): Die kulturelle und chronologische Einordnung des Neo- und Äneolithikums in Kärnten. – *Arheološki vestnik* 24:128–136.
- MÜLLER, J. (1991): Die ostadriatische Impresso-Kultur: Zeitliche Gliederung und kulturelle Einbindung. – *Germania* 69:311–358.
- MÜLLER-KARPE, H. (1974): Geschichte der Steinzeit. – BECK, München.
- PEDROTTI, A. (1990): L'insediamento di Kanzianiberg: rapporti culturali fra Carinzia ed Italia settentrionale durante il neolitico. – In: BIAGI, P. (Hrsg.), *The Neolithisation of the Alpine Region. Monografie di „Natura Bresciana“* 13 (Brescia): 213–226.
- RABEDER, G. (1991): Die Höhlenbären der Conturines. Entdeckung und Erforschung einer Dolomitenhöhle in 2800 m Höhe. – *ATHESIA*, Bozen.
- UCIK, H. F. (1990): Wollhaarnashorn und Lindwurm. Einige Betrachtungen über das Symbol unserer neuen Vereins-Buchreihe. – *Carinthia II*, 180./100.:295–306.
- WAHLMÜLLER, N. (1981): Der vorgeschichtliche Mensch in Tirol. Neue Aspekte aufgrund der Pollenanalyse. – *Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum* 65:105–120.
- WILLMS, Ch. (1991): Getreide im europäischen Frühneolithikum. – *Saeculum* 42:104–110.

Anschrift des Verfassers: Dr. Paul GLEIRSCHER, Kustos für Ur- und Frühgeschichte, Landesmuseum für Kärnten, Museumgasse 2, 9021 Klagenfurt.